

Lollywood: Die zukünftige Heimat der Oscars?

Das Kino in Pakistan erwacht zu neuem Leben

Atif Tauqeer

Es ist eine angenehme Überraschung zu sehen, dass inzwischen viel über zeitgenössische pakistanische Filme bekannt ist. Und das, selbst wenn diejenigen in Pakistan, mit denen man über das nationale Kino spricht, oft noch nichts von einer Industrie namens „Lollywood“ gehört haben. Der Begriff „Lollywood“ bezeichnet heutzutage Filme, die auf die Unterhaltung der pakistanischen Mehrheitsbevölkerung ausgerichtet sind: die Stories sind seicht, aber angereichert mit guter Musik, Tanz, Romantik und Action. Zugleich ist es faszinierend wahrzunehmen, wie viele kreative Köpfe sich in der gleichen Filmlandschaft dafür einsetzen, qualitativ hochwertige Stoffe zu produzieren. Dabei ist es kein Widerspruch, dass Filme aus „Lollywood“ in der Vergangenheit oft von den Kritikern gelobt wurden. Wenn man zurückdenkt, erinnert man sich gerne an die goldenen Zeiten des pakistanischen Lollywood-Kinos, als auf den Leinwänden gut geschriebene Drehbücher von charismatischen Schauspielern umgesetzt wurden. Diese künstlerisch sehr anspruchsvollen Filme waren dazu da, Geschichte zu schreiben – und das haben sie auch!

Man geht davon aus, dass der pakistanischen Filmindustrie der Name „Lollywood“ zu ihrer Entstehungszeit in Anlehnung an das amerikanische „Hollywood“ gegeben wurde. Das L in Lollywood bezieht sich auf die 7-Millionen-Metropole Lahore, in der das erste pakistanische Filmstudio entstand. Zwar waren schon seit 1929 Filmstudios in Lahore, der zweitgrößten Stadt Pakistans, ansässig. Doch die Teilung Britisch-Indiens in Indien und Pakistan sowie unterschiedliche religiöse und politische Traditionen hatten zu zwei unterschiedlichen cineastischen Ausdrucksformen diesseits und jenseits der neuen Grenze geführt. Kurz gesagt, Bollywood wurde zum cineastischen Ausdruck Indiens, Lollywood zu dem Pakistans.

Der Übergang vom subkontinentalen hin zum nationalen Film hätte nach der Teilung 1947 eigentlich zügig voran gehen müssen, denn schon lange waren die Menschen in Pakistan vom Film fasziniert, von den schauspielerischen Fähigkeiten legendärer

Künstler und der Strahlkraft schöner Melodien bezaubert. Aber Pakistan brauchte eine Weile, um seinen Staatsbürgern eine echt pakistanische Form der Unterhaltung zu bieten.

Eine pakistanische Frau gewinnt 2012 einen Oscar

Ein Höhepunkt: Zum ersten Mal in der 84 Jahre alten Tradition der *Academy Awards* wurde 2012 ein pakistanischer Film mit einem Oscar ausgezeichnet. Die prestigeträchtige Auszeichnung in den Händen haltend, widmete die pakistanische Filmemacherin Sharmeen Obaid-Chinoy diese Auszeichnung bescheiden den vielen aufstrebenden Frauen in Pakistan, die sich, genau wie sie selbst, „für den Wandel einsetzen“. Dieser denkwürdige Moment brachte genau die Motivation, die die jungen Filmemacher in Pakistan brauchen; sie wollen durch das Medium Film ihren Anteil am „Einsatz für Veränderungen“ in der Gesellschaft leisten.

Gerade Frauen sehen sich laut Obaid-Chinoy, in einer konservativen

Gesellschaft wie der pakistanischen, enormen Herausforderungen ausgesetzt. Dazu gehören die Gewalt gegen Frauen und Ehrenmorde. Für eine Filmemacherin ist es nicht leicht, solche Themen anzusprechen. Obaid-Chinoy, die 1978 geboren wurde, wählte das Thema „Säureattacken auf Frauen in Pakistan“. Sie produzierte einen Dokumentarfilm namens „Saving face“, der die Opfer solcher Attacken auf der Kinoleinwand porträtiert.

Auf einer Pressekonferenz nach ihrem Oscargewinn 2012 wagte Sharmeen Obaid-Chinoy eine kühne Prophezeiung: Ihr Oscar sei für die neuen Filmemacher eine Inspiration, und das Einheimen von Oscars könne zu einer neuen Tradition werden. Sie wünsche sich auf jeden Fall sehr, dass zukünftig noch viele weitere Oscars ihren Weg nach Pakistan fänden.

Junges Blut in der pakistanischen Filmindustrie

Für den Erfolg über die Landesgrenzen hinaus ist vor allem die Ausbil-

derung der Filmemacher entscheidend. In Karatschi, der Hauptstadt der südlichen Provinz Sindh, wurde 2005 die *National Academy of Performing Arts* (NAPA¹) gegründet, um die Jugend in darstellender Kunst und Musik auszubilden. Dem künstlerischen Leiter von NAPA, dem Schauspieler und Regisseur Zain Ahmed, zufolge, zeugen unkonventionelle und kreative Projekte vom ehrgeizigen Engagement der jungen Filmemacher, sodass qualitativ hochwertige Filme und Dokumentationen entstehen.²

Nach Ahmeds Meinung „hatte der Oscar maßgebliche Auswirkungen, denn nun arbeiten einige Filme mit Open-End-Handlungen, um den Erwartungen der Zuschauer zu entsprechen. Es sind nicht mehr nur die guten alten Romanzen oder Actionfilme. Vielmehr fordern sie die Zuschauer dazu heraus, ihr Denken zu erweitern und womöglich ihre eigenen gesellschaftlichen und individuellen Handlungsweisen zu hinterfragen.“

„Seiltanz“

Und dennoch: Filmemachen bleibt nach wie vor ein Balanceakt in Pakistans konservativen Klima. Oft sehen sich Filmemacher und Kunstförderer mit Drohungen von verschiedenen politischen, religiösen und extremistischen Seiten konfrontiert, weil sie der Bevölkerung eine aufgeschlossene Denkweise näher bringen. Doch die neuen Filmemacher haben gelernt, Vorsicht walten zu lassen, wenn sie in ihren Filmen ein gesellschaftliches Tabu brechen. Diese Vorsicht ist in einem Land, in dem Terrorismus und Extremismus zum Alltag gehören, überlebenswichtig, das haben die neuen Filmemacher von den Erfahrungen anderer Künstler gelernt. Sie verstehen sich jetzt auf die Kunst, in ihren Filmen zarte Hinweise zu geben; die Zuschauer müssen die Botschaft selbst

Selbstbewusst und schön: Die pakistanische Oscargewinnerin Sharmeen Obaid-Chinoy

Bild: SOC Films

Zur Pakistanischen Filmgeschichte:

- Der erste Film der pakistanischen Filmindustrie „*Teri yaad*“ (Englisch: „*Remembrance*“) kam 1948 heraus. Die Story handelte von einer Mutter, die ihre eigene Tochter ermordet, um soziale Ächtung zu verhindern, da ihre Tochter vergewaltigt worden war. Später, um den Erinnerungen an ihre Tochter auszuweichen, adoptiert sie ein Mädchen.
- Die Jahre 1956–66 werden oftmals als Goldene Zeiten der pakistanischen Filmindustrie bezeichnet, da sie einerseits einen Übergang von Schwarz-Weiß- zu Farbfilmen erlebte und andererseits die meisten Filme Blockbuster waren, was Filmliebhaber in die Kinosäle lockte.
- Der Begriff „Lollywood“ tauchte erstmals im Sommer 1989 im inzwischen eingestellten Magazin *Glamour* auf, welches in Karatschi vom Klatschkolumnisten Saleem Nasir publiziert wurde – im Einklang mit dem Spitznamen Bollywood für die Filmindustrie Bombays, wobei hier das L für Lahore steht.
- Der 1951 erschienene Film „*Chanwey*“ (Englisch „*Darling*“) war der erste Film überhaupt, bei dem eine Frau in Pakistan Regie führte: Madam Noor Jahan. Jahan war Schauspielerin und Sängerin, öffentliches Interesse erweckte sie vor allem als Sängerin.
- „*Neela Parbat*“ (1969) (Englisch „*Blue Mountain*“) war Pakistans erster Kinofilm mit einem Vermerk „nur für Erwachsene“.
- Im Jahr 2013 produzierte die pakistanische Filmindustrie etwa 26 Filme, wovon der Film „*Waar*“ mit umgerechnet 1,8 Millionen Euro Umsatz an der Spitze steht.
- Es gibt nur wenig mehr als 100 Kinoleinwände in einem Land mit 180 Millionen Menschen, hauptsächlich in städtischen Gegenden, da der Kinobesuch von vielen religiösen Fanatikern als sündhaft erachtet wird. Eintrittskarten kosten etwa 200 pakistanische Rupien (1,50 Euro), in Multiplexkinos hingegen etwa 700 pakistanische Rupien (5 Euro).¹

¹ <http://online.wsj.com/news/articles/SB10001424052702303546204579439371307729670>





Links: Regisseurin Obaid-Chinoy erklärt, wie sie sich eine Szene vorstellt.

Rechts: Die Pakistanerin Obaid-Chinoy bringt vor allem gesellschaftliche Probleme Pakistans auf die Leinwand.

Bild: SOC Films

herauslesen. Bei den neueren Filmen kann man erkennen, wie die Regisseure die konservative Gesellschaft und ihre religiösen Vorstellungen auf satirische und zugleich behutsame Weise infrage stellen, beispielsweise in „*Bo!*“ (Englisch: „*Speak*“) (2011) und „*Khuda kay liye*“ (Englisch: „*In the name of God*“) (2007). Beide Filme stammen vom von der Kritik gefeierten Autor, Regisseur und Produzenten Shoaib Mansoor.

Trotz der widrigen Umstände blickt Ahmed hoffnungsfroh in die Zukunft des Filmemachens in Pakistan. Er betont die Chancen, die junge Filmemacher haben, ihre Ansichten filmisch auszudrücken und Teil der Gesellschaft zu sein, nicht zuletzt dank der heutzutage erschwinglichen Filmausrüstung und -technik.

Der junge Filmregisseur der Kriminalkomödie „*Namaloom Afraad*“ (Unbekannte Verdächtige), Nabeel Qureshi, sagt über die derzeitige Filmemacherszene in Pakistan: „Es gibt tatsächlich ein paar rote Linien, die wir nicht übertreten können, insbesondere religiöse Mythen werden als heilig aufgefasst und können nur behutsam und indirekt hinterfragt werden.“

Der Begriff „*Namaloom Afraad*“ ist in Pakistan wohlbekannt, da die Behörden meistens Kriminelle als „*Unknown suspects*“ bezeichnen, anstatt sie zu entarnen und vor Gericht zu bringen.

Der enthusiastische Regisseur fügt hinzu, dass die Filme von jenseits der Grenze – also aus Indien – ihnen geholfen hätten, die Notwendigkeit einer Wiederbelebung des pakistanischen Kinos zu erkennen. Dabei sei es jedoch wichtig, dass die gewählten Themen und Geschichten für die pakistanische Gesellschaft aktuell blieben.

Qureshi vergleicht das pakistanische Filmemachen mit dem Bollywoodfilm: „Indische Filme entsprechen meist einem vorgefertigten Muster, welches dort gut passt. Unsere derzeit gefeierten Filme haben allerdings versucht, eigene Maßstäbe zu setzen, damit soziale Fragen mehr in den Mittelpunkt gerückt werden als Musicals. „*Khuda kay liye*“ war ein Film über zwei heikle Themen in Pakistan, nämlich religiöse Ideologie und Radikalität; ebenso zielte 2013 ein anderer Film, „*Zindabag*“ (Englisch: „*Rum alive*“) – wenn auch unauffällig – auf aktuelle soziale Themen, und in meinem eigenen Projekt „*Namaloom Afraad*“ bedienen wir uns satirischer Mittel, um gesellschaftliche Tabus aufzuzeigen und zu hinterfragen.“ Qureshi sagt, dass sich Satire, wenn sie richtig eingesetzt wird, gut dazu eignet, eine ansonsten bittere Botschaft zu überbringen: „Es ist noch viel kompli-

zierter als es scheint, aber wenn wir so arbeiten, lernen wir – die Kreativen – uns selbst besser auszudrücken.“

Ungeachtet der großen Bollywood-Anhängerschaft in Pakistan prognostizieren Unterhaltungs- und Filmexperten eine große Zukunft für pakistanische Filme. Angesichts des Publikumserfolgs von Filmen wie „*Khuda kay liye*“ sehen sie erfolgversprechende Aussichten dafür. Diese Cineasten glauben, dass dem pakistanischen Film bald die ihm gebührende internationale Aufmerksamkeit zuteil werden wird. Es wird ohne Zweifel noch etwas dauern, aber bei konsequenter, kreativer Arbeit und Anwendung internationaler Standards wird das pakistanische Publikum bald stolz auf den einheimischen Film sein können. Und für die Jugend werden sich in diesem Feld weitere berufliche Chancen auftun.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Anna Hofsäß*

Zum Autor

Atif Tauqueer ist Journalist, Schriftsteller und Medienforscher. Er arbeitete mehr als zehn Jahre lang für pakistanische Medien und ist seit 2008 für die Deutsche Welle in Bonn tätig. Derzeit arbeitet er an seinem Promotionsvorhaben, bei dem es um politische Kommunikation geht.

Endnoten

¹ www.napa.org.pk

² www.dawn.com/news/1109137